

# „Eine Diakonin erlebe ich nicht mehr“

Christa Schinkenmeyer aus Aachen: Kirchengestählter Realismus nach über 30 Jahren ehrenamtlichem Engagement als Katholikin

VON ALEXANDER BARTH

**Aachen.** Es gibt eine Redewendung, die Christa Schinkenmeyer gern benutzt, wenn sie über ihre Anfänge und die späteren „Karrieresprünge“ in ihrer kirchlichen Arbeit berichtet: „Wie die Jungfrau zum Kinde“. „Ich weiß gar nicht mehr so genau, wie das eigentlich losging“, sagt die 62-jährige Aachenerin. Sie muss lange nachden-

## AZ-SERIE

Kirche

Krise

Katholiken

1. Teil: Die Gemeindegeldnerin  
Nächster Teil: Die Messdienerin

ken. Als die Tochter in den Kindergarten kam, habe sie sich in die Elternvertretung wählen lassen. Anfang der 80er Jahre war das. Seitdem hat sie sich auf allen erdenklichen Feldern getummelt, die ihre Gemeinde im Aachener Ostviertel zu bestellen hat.

Heute blickt sie auf mehr als 30 Jahre Engagement zurück. Vom Elternvorstand über die kommissarische Gemeindeleitung bis hin zu ihrer „Herzensangelegenheit“, den Beerdigungsdiensten. „Ich habe schon alles gemacht.“ Einen kirchlichen Titel habe sie dafür nie gebraucht. Kirchenlaien nennt man Frauen wie Christa Schinkenmeyer. Zum Thema Diakonat der Frau etwa hat sie ein entspanntes Verhältnis: „Das ist mir gar nicht wichtig. Vielmehr zählen für mich die positiven Rückmeldungen aus meiner Arbeit und die Begegnungen mit den Menschen.“ Hinzu kommt kirchengestählter Realismus: „Zu meinen Lebzeiten wird es wohl kaum eine einzige Diakonin geben, da muss man sich nichts vormachen.“

In diesen Tagen, da aus einem Papst ein normaler Pilger wird, denkt die 62-Jährige über ihr Engagement nach, das sie stets unabhängig von den Befindlichkeiten und Entwicklungen an der Spitze ihrer katholischen Kirche betrieben hat. Vom neuen Papst erwartet Schinkenmeyer keine Wunderdinge, „das geht doch auch gar nicht“. Der Zukunft zugewandt solle er sein. „Ich wünsche mir, dass es weiter vorangeht. Bloß keine Rückschritte.“

Mitgliederschwund und Priestermangel in der katholischen Kirche zeigen: Dort, wo die Hauptamtlichen fehlen, wird die Arbeit der Kirchenlaien unersetzbar. So könne sich etwa ein Priester heute nicht mal eben einige Stunden Zeit nehmen, um eine individuelle Traueransprache vorzubereiten, sagt Schinkenmeyer. „Ich weiß, wie wichtig die persönlichen Worte beim Abschied sind.“ Sie nimmt sich diese Zeit, um mit Angehörigen die Biografie eines Verstorbenen aufzuarbeiten und danach die richtigen Worte bei der Begräbnisfeier zu finden. „Das bedeutet den Angehörigen unheimlich viel.“

### Traditionell, aber nicht von gestern

Christa Schinkenmeyer und ihre mehr als 1000 Kolleginnen und Kollegen im Bistum Aachen übernehmen heute viele klassische Priesterdienste: Sie gestalten Wortgottesdienste, organisieren Kommunionfeiern oder sprechen an offenen Gräbern. Das Konzept der geteilten Verantwortung stößt bis heute nicht überall auf Wohlwollen. Schinkenmeyer berichtet von Laien, denen sowohl von Priestern als auch Kirchgängern Skepsis oder gar Ablehnung entgegenschlägt. Sie selbst habe das Glück, mit einem Pfarrer zusammenzuarbeiten, „der mein Engagement als Frau zu schätzen weiß und sich nicht an alte Rollenbildern klammert“.

Orientiert an traditionellen Werten, aber keineswegs von gestern, so bewegt sich Christa Schin-



Ihr Engagement als Kirchenlaie ist ihr eine Herzensangelegenheit: Christa Schinkenmeyer aus dem Aachener Ostviertel. Foto: Harald Krömer

kenmeyer seit mehr als drei Jahrzehnten als ehrenamtliche Gemeindegeldnerin in „ihrer“ Pfarre St. Fronleichnam, die 2005 mit der Nachbargemeinde St. Josef fusionierte – „ein schwieriger Prozess“. Die Erneuerung sei an vielen Stellen wichtig für die katholische Kirche, findet die 62-Jährige. „Aber man darf und kann nichts übers Knie brechen. Es wäre nicht mehr meine Kirche, wenn sie jedem Trend der Zeit hinterher laufen würde.“

Schinkenmeyer beschäftigt sich mit aktuellen Problemen in der katholischen Kirche, allerdings blickt sie dabei weniger Richtung Rom, als vielmehr auf das Geschehen in und um ihre Gemeinde. „Ich glaube, dass es die Leute in den kirchlichen Spitzenpositionen schwerer haben als wir hier an der Basis. Für uns ist es leichter, die Ökumene auf lokaler Ebene zu leben oder den Dialog zwischen den Religionen zu fördern.“

Christsein, das geht für Christa Schinkenmeyer nur mit allem Drum und Dran. „Ich kann Menschen verstehen, die ihren Glauben für sich allein leben oder sich gar von der katholischen Kirche und ihren Ritualen lossagen. Ich brauche die Atmosphäre, das Umfeld, die Gemeinschaft für meinen Glauben.“

Für engagierte Laien, die nicht selten Leitungspositionen innehaben, gibt es bis heute keinen eigenen Titel in der katholischen Kirche. „Brauche ich auch nicht“, bekräftigt Christa Schinkenmeyer noch einmal. Anerkennung, die gebe es woanders und auf vielfältige Weise. Und viel direkter, als es eine Amtsbezeichnung womöglich könnte. Die Verleihung des Ehrenabzeichens der Caritas vor einigen Jahren, Anerkennung und Zuspruch von Menschen, die sie in glücklichen wie schmerzvollen Momenten begleitet hat: „All diese Dinge sind viel wichtiger.“